Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 121/122 (1943)
Heft: 14: 60 Jahre: 1883-1943

Artikel: 60 Jahre Schweizerische Bauzeitung
Autor: Jegher, Carl / Jegher, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-53065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bd. 121 Nr. 14

SECHZIG JAHRE SCHWEIZERISCHE BAUZEITUNG

Ein verspätetes Gedenkheft! Es hätte eigentlich als Nr. 26 des letzten Bandes, auf Ende 1942 erscheinen sollen, doch war dies wegen Militärdienst-Abwesenheit der jüngeren Hälfte der Redaktion nicht zu bewältigen. So holen wir das Versäumte heute nach, nachdem wir von verschiedenen Seiten darnach gefragt worden sind. Es kann sich ja auch nur um einen Nachtrag handeln, nachdem wir zum Abschluss des 100. Bandes vor zehn Jahren einen umfassenden Rückblick geworfen haben auf die Technik-Entwicklung, wie sie sich im ersten halben Jahrhundert des Bestehens der SBZ in ihr widerspiegelt. So gilt denn unser heutiger Rückblick nur der, zum Teil allerdings bedeutenden Technik-Entwicklung während des letzten Jahrzehnts. Und auch hier müssen wir uns auf einen Ausschnitt des Wichtigsten aus dem mannigfaltigen Arbeitsgebiet unseres Blattes beschränken, können also auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben. Wir beginnen mit der Baukunst im engeren Sinne, in der das Max Guyersche Pendelgesetz von der Architekturentwicklung («alle zehn Jahre erfinden die Architekten den einzig wahren Baustil») sich zu bestätigen scheint. Als Neuerscheinung ist der Landesplanung als Bindeglied zwischen Architektur- und Ingenieurtätigkeit zu gedenken, und vor allem des grössten technisch-kulturellen Ereignisses des letzten Jahrzehntes: der «Landi». Dann folgen Beispiele aus den reinen und angewandten Ingenieurwissenschaften.

Allen den vielen Kollegen, die als Mitarbeiter wie als Leser uns ihre Sympathie und Anerkennung bezeugt haben, sei bei diesem Anlass herzlich gedankt. Der stattliche Baum, den wir als Gärtner zu pflegen bemüht sind, bedarf der fördernden Mitwirkung Aller, die seine Früchte geniessen, soll er lebenskräftig weiterblühen. Wir hoffen es zuversichtlich. C. und W. J.

Architektur von 1933 bis 1943

Jahresjubiläen haben den Sinn, dass man sich über einen bestimmten Zeitabschnitt rückblickend Rechenschaft gibt: welches war die Situation der Architektur vor zehn Jahren, und was hat sich inzwischen hierin geändert?

Zu Anfang der Dreissigerjahre standen jene Bestrebungen im Zenith, die unter der Stilbezeichnung «neues bauen» in die Kunstgeschichte eingehen werden. Ihre Anfänge reichen in die Zeit unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg zurück, ihr Aufschwung in die Nachkriegszeit, heute liegt diese Epoche als in sich einheitlicher Stilabschnitt nicht minder abgeschlossen hinter uns, als der Jugendstil um 1910 als abgeschlossen gelten konnte, obschon Henry Van de Velde, einer seiner wichtigsten Vertreter, heute noch lebt. Heute wie damals laufen selbstverständlich wichtige Entwicklungslinien in die Zukunft weiter, wie denn überhaupt geleistete Arbeit niemals vergeblich geleistet ist; heute wie um 1910 ist aber auch ein gewisses «Malaise» unverkennbar, eine gewisse Unsicherheit und die Enttäuschung darüber, dass sich auch diesmal wieder der «neue Stil» nicht so allgemein durchsetzen konnte, wie man das erwartet hatte. Und doch hätte man allen Grund, zufrieden zu sein. Denn während der Jugendstil als solcher (wenn auch nicht in allen Hinsichten) auf dem Gebiet der Architektur ganz erloschen ist, ist der technische Stil, also das Kernstück des «neuen bauens», für das ganze grosse Gebiet der t e c h n i s c h e n Bauaufgaben zur allgemein akzeptierten Selbstverständlichkeit geworden, und hier wird er auch Geltung behalten. Damit hat man für ein wichtiges Teilgebiet der Architektur endlich wieder festen Boden unter den Füssen gewonnen, wie man ihn seit hundert Jahren nicht mehr hatte, und das ist ein Ansatzpunkt, von dem aus sich mit der Zeit auch die anderen Architekturgebiete werden abklären lassen. Dieser Klärungsprozess hat im jüngst vergangenen Jahrzehnt schon fühlbar eingesetzt, wennschon seine Ergebnisse für den ersten Blick das Gegenteil einer Klärung zu sein scheinen: nämlich eine neue Komplikation und Unsicherheit der stilistischen Haltung; aber auch körperliche Heilungsprozesse machen sich ja manchmal gerade durch auftretende Schmerzen bemerkbar.

Zwei Ursachen behindern und verzögern die Klärung, eine grosse und allgemeine Ursache, und eine kleine, mehr fachlich-interne. Die erste ist Unsicherheit der kulturellen Situation. Bevor sich eine «öffentliche Meinung» über die Bedeutung der Kulturpotenzen stabilisiert hat, bevor wir wissen, welche Bedeutung dem religiösen Leben und seinen Organisationsformen, den Kirchen zukommt, bevor wir wissen, ob wir den Staat als blosse Verwaltungsmaschine anzusehen, oder als Gott zu verehren haben, bevor sich übersehen lässt, ob sich die Würde des Persönlichen, der Familie, der kulturellen Tradition im Zeitalter des Maschinalismus überhaupt noch aufrechterhalten lässt, oder ob wir dem Typus des Ameisenstaates entgegentreiben — solange kann man auch vom Architekten keine überzeugende und eindeutige bauliche Lösung für das Thema Kirche, Staatsgebäude, Wohnhaus verlangen. Denn jede architektonische Lösung bedeutet Würdigung, Einreihung der einzelnen Aufgabe in die Skala der Werte, und die ist nicht vom fachlichen Können und vom persönlichen Talent her zu entscheiden, sondern nur von einem umfassenden kollektiven Zeitbewusstsein her; wo dieses fehlt, fehlt dem Architekten die wichtigste Voraussetzung einer überzeugenden Lösung.

Das andere, kleinere Hindernis, ist die schiefe ideologische Basis, auf der sich das Theoriengebäude des «neuen bauens» erhebt, und die Ideologie des ganz in seine Abhängigkeit geratenen Werkbundes — die Meinung nämlich, der Stil des «neuen bauens» sei kein «Stil», sondern das endgültige Ende, das Ziel und die Ueberwindung aller Stile. Mit diesem Endgültigkeitsanspruch stellt man sich ausserhalb der Zeit und der kulturellen Tradition — und von diesem erhabenen Piedestal muss freilich jede Relativierung dieses Anspruchs als Rückschritt, als Preisgabe einer einmal errungenen Höhe erscheinen, für die man sich keine anderen Gründe denken kann als Beschränktheit oder Böswilligkeit oder verächtliche Schwäche gegenüber konjunkturbedingten Opportunitäten. — Und doch wird es nötig sein, dass unsere Architekten und Kunstgewerbler vom Olymp zeitloser und endgültiger Lösungen wieder herabsteigen in den bescheidenen Alltag zeitbedingter menschlicher Nöte, um hier zu helfen, ganz ohne Ewigkeitspathos.

Wenn heute die Situation der Architektur und der übrigen Künste eine andere ist als vor zehn Jahren, so ist das keineswegs eine Folge der politischen Ereignisse. Diese wirken nur von aussen her auf die Entwicklung ein, wie alles Politische und Soziologische schon immer auf die Künste eingewirkt hat, und heute bedeuten die äusseren Faktoren geradezu eine Verschleierung der wirklichen Entwicklung, nämlich der Entwicklung der Ideen. Im Grossen und Ganzen hätte sich die Architektur auch unter anderen politischen Konstellationen in der gleichen Richtung gewandelt. Die politischen Verhältnisse haben einige Entwicklungen beschleunigt, gewisse Tendenzen überbetont, voreilige Lösungen erzwungen, aber sie haben kein einziges Problem aufgeworfen, das nicht ohnehin schon gestellt gewesen wäre, und nun gilt es, durch die Entstellungen der Oberfläche hindurch das Wesentliche dieser Probleme zu sehen, auf das auch noch verfehlte Lösungsversuche hinweisen.

Alle diese Probleme gruppieren sich letztlich um eine einzige zentrale Frage, um die Frage nach den Geltungsgrenzen des technischen Stils.

*

Der totalitäre Materialismus und seine Grenzen

Von allem Anfang an greift diese Frage über den Rahmen der Architektur und jedes anderen Fachgebietes hinaus, sie gilt der Rangstellung des Technischen an sich und damit der Rangstellung des europäischen Materialismus, dessen reifste Frucht die Technik ist. Wer sich die Welt als einen Mechanismus vorstellt, der nicht nur zum Teil, sondern zur Gänze nach grundsätzlich durchschaubaren und beherrschbaren Gesetzen abläuft, für den hat alles, was auf diesen Mechanismus Bezug hat, den Rang eines letzten Wertes, während alles Irrationale, das diesem Weltbild widerspricht, mit negativem Vorzeichen ver-